



Abend -

Zeitung.

137.

Mittwoch, am 9. Juni 1819.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Frau Catalani.

In einer kleinen Stadt am Rhein,
Sprach Welsch- und Deutschland's Prima-Kehle,
Die weltberühmte Philomele,
Frau Catalani ein.
Sie kam — daß wir genau es sagen —
Vom fürstlichen Congreß zu Aachen,
Wo, durch der Stimme Silberklang,
Sie Gold und Silber sich ersang.

Raum hat der Magistrat vernommen,
Daß diese Kaiserin der Töne
In seinen Mauern angekommen,
Der Bürgermeister unbeflommen
Bei ihr sich melden läßt, spricht: „Holde Schöne!
Bezaubr' auch uns durch Deine Töne!“
Und setzt — wenn nicht durch Kunst —
Doch durch die Kunst, davon zu schwagen —
Es war wahrhaftig fast zum Plagen —
Bei der Madam sich so in Gunst,
Daß sie, mit freundlichem Gesicht,
Ihm endlich ein Concert verspricht;
Doch, wollte sie sich hören lassen —
Das war ihr erst und letztes Wort:
Zum Besten nur der Armenkassen.

Vermögend kaum, ihn ganz zu fassen
Den allerchristlichsten Accord,
Der Rathmann fliegt bezaubert fort,
Und hätte gern in allen Gassen
Verkündet das erhab'ne Wort:

„s will sich für unsre Armenkassen
Die Catalani hören lassen“
Doch, weil sich dies nicht wohl verträgt
Mit seines Amtes hoher Würde,
Des vollen Herzens süße Härde
Er ab in hundert Ohren legt;
Denn, Freund und Feind — wer ihm begegnet —
Wird mit der Mähr gleichsam beregnet.

Was Wunder! wenn der wackre Mann,
In Aug' und Herz ein Meer von Wonne,

Raum Tag' und Stund' erwarten kann,
Wo stralen soll der Donkunsst Sonne,
Die er, durch seiner Worte Macht,
Zum Stillstand in der Stadt gebracht.

Doch eh' so weit es kam, o Himmel!
Was gab's da noch für Angst und Noth! —
Der Kantor, ein completer Lummel.
Im heil'gen Reich der Donkunsst, bot
Sein ganzes Ansehn auf, um Weiden,
Dem Rathmann und der Sängerin,
Das Unternehmen zu verleiden —
Warum? ihm wollt' nicht in den Sinn,
Daß seiner Tochter Prima-Kehle
In allen großen Stadt-Concerten,
Von einer welschen Philomele
Sollt' förmlich ausgestochen werden. —

Indes, wie endlich Wolken weichen,
Und selbst die größten Stürme schweigen,
So legt sich auch des Kantors Sturm,
Als er mit voller Ungenade
Bedrohet ward vom Magistrate;
Vielmehr demüthig, wie ein Wurm,
Das Kantorlein zu Kreuze kroch,
Ja, er ward gar am Ende noch
So recht der Heber und der Leger
Für das Concert der Sängerin,
Und gab zu jedem Dienst sich hin;
Biel fehlte nicht, zum Zettelträger. —

Selbst in dem holden Töchterlein
War jeder Funke Neid erloschen;
Und galt es ihren letzten Groschen,
Sie stellte im Concert sich ein.
Denn, durch der Donkunsst heil'ge Bande,
Verwandt ja mit der Sängerin,
Sprach sie nicht ein als Horcherin,
Das wär' doch eine Sünd' und Schande. —

Judem — wir wollen's nur gestehen,
Woher der hohe Kunstsinne kam,
Durchaus in das Concert zu gehen — —
So eine Art von Seelenkleister
War für das Kind der Bürgermeister —

So halb und halb ihr Bräutigam —
Ging der nun ins Concert allein —
Sie kannte seine Zunderseele —
Wie bald — war sie nicht sein Wardein —
Verliebt' er sich, zu ihrer Pein,
Gar in die welsche Philomele. —

Der Consul, ein galanter Mann,
Auch wenn zu seinem Ruß und Frommen
Nur irgend was geschehen kann,
Ein Pifficus der ersten Größe —
Sobald er, in dem Volksgetöse,
Sieht Kantors Dorothea kommen,
Hält mit unbänd'ger Zärtlichkeit —
Mehr thut kein Bruder für die Schwester —
So nah als möglich dem Orchester,
Für sie den ersten Platz bereit,
Um Dorchon, bei Gelegenheit —
Denn er verstand von Kunst nicht viel —
Wenn es so über Sang und Spiel
Ein Urtheil galt, brav auszuwachen,
Und ihr das rechte abzuborgen.

Doch, als der Götterton erschallt,
Den silbern zaubert aus der Kehle
Hervor die welsche Philomele,
Nur Staunen es, nicht Urtheil galt —
Sanz Ohr, vom Kopf bis zu den Zehen,
Als wär' es Beiden angethan,
Sicht stumm der Rathmann Dorotheen —
Sie stumm den Bürgermeister an.
Und als die Sängerin nun schweigt,
Unisono stracks beiden Lieben,
Als wie vom innern Gott getrieben,
Die überlaute Bitt' entsteigt:
Holdes Weib! Deine Töne zum Himmel ziehn.
Beglück' uns mit Gesang! nur noch ein Weilchen!
Ach! singe! sing: O du lieber Augustin!
Oder: Blühe liebes Weilchen. —

Richard Noos.

Ein Frühling am Rhein.

(Beschluß.)

Der Krieg verschonte, das Glück begünstigte ihn;
er ward nach Verlauf einiger Jahre mit Officiers-
rang und einem bedeutenden Gehalt Aufseher der
Hospitälern bei den *schen Regimentern.

Jetzt hatte sich der Krieg in die Gegend hinge-
zogen, die er einst mit den schmerzlichsten Gefühlen
verließ. Seine Sehnsucht erglühete stärker wie je,
und mit ihr die Hoffnung, es werde nun das Schick-
sal vielleicht eher gewähren, seitdem er entbehren
gelernt. Er langte in der Stadt an; Keinen wagte
er nach der Geliebten seines Herzens zu fragen, nicht
weil er fürchtete, daß sie ihm untreu geworden, nur
daß sie, verleitet durch Liebe zu ihrem Vater, einem
Andern ihre Hand gegeben und — der schrecklichste
Gedanke für ihn! — unglücklich in seinen Armen sey.

Solche Besorgnisse marterten ihn, als er, der
lebhaft, durch Gefahren und Strapazen gestählte
junge Kriegsheld vor dem Hause, wo er sonst so
glückliche Stunden verlebt hatte, von seinem schö-

nen muthigen Rosse abstieg. Seinem Diener die
Zügel überlassend, nur mit dem Gedanken an seine
Geliebte beschäftigt, trat er zitternd vor die Thür,
die ihm sonst ohne Glocke von selbst aufsprang und
jetzt durch verzögertes Oeffnen seine Ungeduld auf's
Höchste spannte. Oben am Fenster regte sich etwas
hinter den weißen Vorhängen: das mußte sie selbst
seyn. Jetzt that sich die Thür auf, sein Lehrer stand
vor ihm. Weniger Worte bedurfte es, und der ge-
rührte Vater riß den treuen Liebenden an seine Brust;
die Freude des Wiedersehens, die Ueberzeugung,
daß der standhafte Jüngling auch auf der Bahn des
Krieges unverdorben geblieben sey, alles hatte den
Vater überwältigt. Jetzt rollte Thalheim das Bild
seiner Geliebten vor dem erstaunten Vater auf und
der Anblick vollendete, was die Ueberraschung ange-
fangen. Gerührt und stumm betrachtete der Glück-
liche das getroffene Gemälde. Wer ein so schönes
Ideal in seiner Brust bewahrt hatte, konnte nur
ein guter, vorzüglicher Mensch seyn. Unterdeß wagte
die Tochter selbst in die Stube hereinzublicken; der
Vater führte sein Kleinod, sein süßes Mädchen als
den schönsten Preis seiner Zuneigung dem Ueberse-
ligen in die Arme.

Wenige Wochen verflossen und die Liebenden
einte der priesterliche Segen.

Der Krieg zog sich aus der Gegend; der Vater
mußte sich nach schwerem Kampfe von seiner Sophie
trennen; nur das Bild blieb ihm als Erinnerung
dessen, was er entbehren sollte.

Die treue Gattin folgte ihrem Manne auf sei-
nen weiten Berufswegen.

Ach, auch der Traum ihres Glücks war von
kurzer Dauer, wie alles Schöne auf der Erde.
Grade am Abend, wo der Erlöser geboren ward von
der Mutter Gottes, brachte ein Bote dem schon
lange vergeblich auf Nachrichten harrenden Vater
einen schwarzversiegelten Brief. Er war von Thal-
heim. Er entschuldigte sein langes Stillschweigen
mit dem Wunsche, ihm bessere Nachrichten mitthei-
len zu können. Erst habe der Tod einer ehrwürdi-
gen Tante ihn betrübt, ihr Erbtheil (grade der Berg,
auf welchem ich übernachtete) sey ihm die einzige
traurige Erinnerung von dieser strengen, aber ver-
ehrten Frau. Seine Sophie hatte ihn zum glückli-
chen Vater einer schönen Tochter gemacht; in dem
Kloster der Ursulinerinnen war sie niedergekommen,
aber sie hatte mit ihrer verklärten Mutter das herbe
Schicksal getheilt; die Geburt des Kindes war der
Mutter Tod geworden. —

Thränen ersticken die Brust des Lesenden; er schien mit seiner Tochter alle Freude dieses Lebens verloren zu haben. Welchen Ersatz konnte ihm die Welt bieten, wo sie nicht mehr war? In der Bestäubung seines Schmerzes suchte er Hülfe bei den Geistlichen seines Cultus. Diese wandten alle Tröstungen an, deren die Religion frommen und gläubenden Christen so herrliche darbietet. Nichts vermochte den Niedergebeugten aufzurichten, als die Vorstellung: Seine Tochter sey eine verklärte Heilige, jetzt schwebt sie über ihm und ihrem Kinde und Gatten, um alle zu segnen; die Gottheit habe ihren frommen Wandel gelohnt, das Gebet des Vaters erhört, und an dem Tage, der einst mit der Geburt des Herrn die Welt beseligte, die schöne fromme Christin zu sich erhoben, nachdem ihr Ebenbild, die Tochter geboren. Nur die stolze Empfindung, der Vater einer solchen Tochter zu seyn, konnte ihn beruhigen und im dankbaren Gefühl gegen die wohlthätigen Segnungen des Glaubens weihte er der Kirche das letzte Andenken seiner Tochter, ihr schönes Bild.

Die Priester hingen es auf, wo es vom Hochaltare links auf die Knieenden herabschwebt, und in dem milden Auge und in dem sanft lächelnden Zuge der Wange den Betenden Erhöhung ihres gläubigen Flehns zu verhelfen scheint. Die in Erz eingegrabenen Buchstaben: *HOSPITATRICI*, die über dem Bilde angebracht sind, deuten auf den beseligenden Glauben an Maria, die Mutter unseres Heilandes.

Das Schicksal schien durch das Opfer der Tochter noch nicht versöhnt.

Vom stummen Grame verzehrt, weihte sich Thalheim wieder wie einst, da er sich aus dem Frieden der Liebe in die kalte, stürmische Welt hinausgeworfen sah, ganz seinem ernstern Beruf. Noch bei Sophiens Leben hatte er sein eigenes Erbtheil zu einem Lazareth einrichten lassen, um sie, die er der Obhut der Ursulinerinnen anvertraute, nach vollbrachtem Tagwerk ungestört sehen zu können. Als sie starb, wies er einen eignen Platz auf der Burg an, wo sie bestattet wurde, und stumm saß er stundenlang auf dem Grabeshügel, der ihm sein theuerstes barg. Das zarte Kind übergab er der Pflege der frommen Schwester. Der stille Dulder erlag. Ein hitziges Fieber warf auch ihn zu Boden.

Dem Kloster vermachte er auf seinem Sterbelager sein Erbtheil, seinem Lehrer und Vater die Sorge für die Erziehung des Kindes. Für sich und

seine Sophie bedung er sich eine alljährliche Todtenfeier in der Stunde ihres Verschidens und ihre Vereinigung auch im Grabe aus. Man ehrte die Wünsche der Liebenden.

Der Vater nahm die verlassene Waise, als einzigen Ersatz seines Verlustes, zu sich und erzog sie im Ebenbilde ihrer verklärten Mutter. Geistliche waren seine Rathgeber, zwei Verwandtinnen, die zu dem Orden der heil. Ursula gehörten, sein Beistand. Er nannte die Enkelin mit dem Namen ihrer Mutter.

Die schöne Sophie entwickelte sich schnell. Früh zeigte sie ein leicht entzündbares Herz und gewann um so inniger die Liebe ihres Großvaters, je ähnlicher sie täglich ihrer Mutter wurde. Er hatte unlängst der Aebtissin dieses Klosters die letzte Feile ihrer Ausbildung überlassen.

Und dies war das holde Geschöpf, das dort jetzt vom Chore herab hinter dem Gitter sang und das ich bald mein nennen sollte!

Der sorgsame Großvater hatte sich, als er die Neigung seiner Enkelin erfuhr, näher nach mir erkundigt, und so war seine und die Einwilligung meines Vaters, da auch das Geschlecht der Thalheime von altem Adel war, leicht erlangt.

Es erschien endlich der ersehnte Augenblick, wo ich das Ideal meiner heißen Phantasie sah.

In demselben Garten, den ich in winterlicher Dede mit meinem Spiel begrüßt hatte, an demselben Rosenbusche, der damals entblättert, jetzt mit unzähligen Knospen übersät war, überraschte ich meine Sophie.

Unsre Herzen kannten sich längst, wir glaubten nur ein Wiedersehen in höheren Sphären zu feiern. Den Bund ewiger, inniger Liebe besiegelte der erste Kuß. Es war das Erwachen zu einer süßen Wirklichkeit.

Jetzt lebe ich glücklich an der Seite meiner angebeteten Gattin auf dem väterlichen Erbe und wer mein Spiel und ihren darin wie verschmolzenen Gesang hört, glaubt nicht, daß mein alter Vater schon viele blühende Enkel auf seinem Schooße wiegt.

Als eine heilige Reliquie bewahre ich seinen Brief, worin er einst schrieb, man kann nicht wissen, zu welchem Glücke ein Talent verhilft, das man außer dem Berufsstudium auszubilden sucht.

Hatte mein Vater nicht recht?

D. W.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Tagebuch aus Wien.

Am 31. März. Hr. Franke, der sogenannte nordische Herkules hat heute Abends im Theater an der Wien zum ersten Male seine Künste gezeigt. Manches davon ist wirklich bewundernswerth, so z. B. läßt er sich eine Pfauenfeder durch ein Blaserohr entgegenblasen, sängt sie mit der Stirne auf und balancirt sie auf dieser. Einen Balken, den vier Menschen kaum auf die Bühne zu schleppen vermögen, trägt er auf den Zähnen im Gleichgewicht. Seine Art sich bei diesen Künsten zu benehmen, ist übrigens nicht wenig lächerlich.

Am 1. April. Hr. Jos. Wolfram, Tonkünstler auf der Flöte, gab um die Mittagstunde ein Concert im kleinen Redoutensale. Die bedeutenden Fortschritte in der Kunst, welche man von diesem schon vor 6 Jahren als Virtuosen hier bekannt und mit Beifall aufgenommenen jungem Manne voraussetzte, entwickelte er vorzüglich in einem Mozartschen Adagio, sein zarter schmelzender Ton spricht zum Herzen und macht ihn im Vortrage sangbarer Stellen zum Meister seiner Kunst. Beethovens herrliche Overture aus Prometheus eröffnete das Concert, Fräul. in Schauf sang eine Arie, hielt es aber mit der Intonation nicht ganz genau. Hr. Molique zeigte in einem Rondeau für die Violine, daß seine unverkennbaren Anlagen in der Schule der Herren Spohr und Novelli eine meisterhafte Ausbildung erhielten.

Hr. Korn, ein Liebling unsers Publikums, welchen es eigentlich als seinen Zögling betrachtet, da er hier geboren ist und auch hier die ersten Schritte auf der schwierigen Bahn der Kunst versucht hat, auf welcher er nach und nach unter unsern Augen fortschritt und endlich zur Meisterschaft gelangte, trat heute nach einer gefährlichen Krankheit wieder in Kozebue's Taschenbuch auf. Bei seinem Erscheinen konnte er vor Beifallklatschen wohl eine Viertelstunde nicht zu Worte kommen. Alle Hände, sowohl in den Logen, als im Parterre und im Paradies, waren in Bewegung, der Segen kam also hier von unten und oben, und selbst mehrere Vivat vernahm man unter dem Gellatsche ganz deutlich. Man bemerkte mit Leidwesen, im Verfolge des Stückes, daß Korn's Stimme noch etwas schwach und heiser klinge, eine Folge der Halskrankheit. Alle Schauspieler, welche in diesem Stücke in Civilkleidern erscheinen, waren in Folge der Nachricht von Kozebue's Ermordung diesen Abend schwarz gekleidet, und auch im Parterre und in den Logen des ganz gefüllten Hauses bemerkte man die Hälfte der Männer ebenfalls so gekleidet. — Schauspieler sind es dem Verbliebenen in jeder Hinsicht schuldig, für ihn zu trauern; denn es ist wohl nicht Einer un-

ter ihnen, dem er den Beifall nicht so in den Mund gelegt hätte, daß er ihm, wenn er auch nur die Worte verständlich sprach, gar nicht entgehen konnte. Die Meisten von ihnen aber haben Kozebue'schen Rollen hauptsächlich ihr ganzes Emporkommen zu danken.

In der Leopoldstadt hat eine neue Pantomime: Hypogriph, das fliegende Köffel, von Rainoldi, wenig gefallen.

Am 2. April. Franke, der nordische Herkules, gab im Theater an der Wien seine zweite Vorstellung. Der Zulauf ist nicht stark. Wer die Kunststücke einmal gesehen hat, kann höchstens das zweite mal noch hingehen, um über die komischen Geberden und Manieren des sogenannten Hercules recht herzlich zu lachen. Kaum hat er zum Beispiel das gewichtigste Kunststück gemacht und einen Balken auf den Zähnen balancirt und ihn dann auf die Erde fallen lassen, daß er das Podium durchschlägt, so hüpfet er auch schon wieder wie der beweglichste Petiti-Maitre gegen die Lampen vor und dankt mit einer selbstzufriedenen lächelnden Miene für den erhaltenen Beifall. Dieß bildet einen äußerst komischen Contrast. — An diesem Abend sang auch ein Hr. Fackler aus Pesth eine Vokarie zwischen den Akten, worin er eine gute Stimme, aber eine veraltete Manier verrieth.

Am 4. April. Die Charwoche nimmt mit dem heutigen Tage ihren Anfang, und da während derselben keine theatralischen Vorstellungen gegeben werden dürfen, so werden wir in und außer Theater mit Akademien und Concerten so überschwemmt, daß es kein Wunder wäre, wir möchten gar keinen Bogenstrich mehr hören. — Für den heutigen Tag schon fand man an allen Straßenecken sieben Akademien angekündigt. — Eine derselben gab ein Hr. Joachim Hofmann, ein bisher noch wenig bekannter Conserer, um die Mittagstunde im ständischen Saale. Er hat sich aber durch die dabei vorkommenden, sämmtlich von ihm componirten Musikstücke vortheilhaft bekannt gemacht. In einer Symphonie hat Hr. H. sehr selten die Grenzen der Deutlichkeit überschritten und eine wohlgeordnete Durchführung des Thema deutet auf gründliche Kenntniß des reinen Sazes und unermüdeten Fleiß in der Ausarbeitung. Hr. Vogner spielte ein Rondeau für die Flöte mit vielem Beifalle, nur wäre dem Vortrage dieses talentvollen Virtuosen mehr Colorirung zu wünschen. Eine Arie von Hrn. Jäger gut gesungen, wurde nach Verdienst applaudirt. Fräulein Lembek spielte Pianoforte-Variationen ohne Auszeichnung.

Im Burgtheater wurde Abends zum Besten des Pensionsfonds der Musiker, Haydn's herrliche Schöpfung gut aufgeführt.

Ankündigungen.

Besondere Nachricht für Buch- und Musikhandlungen.

S. A. Steiner und Comp., Kunst und Musikalien-Händler in Wien, geben sich hiermit die Ehre, allen Freunden des Musikalien-Handels hiermit öffentlich zur Kenntniß zu bringen, daß sie zur Erleichterung ihrer Handelsfreunde von jetzt an

fortwährend ein so viel möglich vollständiges Auslieferungs-Lager von ihren besten und neuesten Musik-Verlagswerken in Leipzig, bei Herrn Anton Meysel, halten werden, bei welchen auch Catalogs über ihren in mehr als 3000 verschiedenen Werken bestehenden Verlag zu haben sind. Leipziger Jubilate-Messe 1819.